

Gedanken zum 32. Jahressonntag

Liebe Geschwister im Glauben,

am heutigen Sonntag geht es darum, ob das, was wir tun, von Herzen kommt oder aus Pflichterfüllung. Im Evangelium hören wir von selbstgerechten Schriftgelehrten, die peinlich genau das Gesetz erfüllen, und von zwei kleinen Münzen, die eine arme Witwe in den Opferkasten des Tempels wirft. Jesus erklärt seinen Jüngern den Unterschied.

Der Kern der Frohen Botschaft Jesu ist, dass alle Menschen in gleicher Weise von Gott geliebt sind. Er selbst hat uns vorgelebt, wie man auf diese geschenkte Liebe antworten kann, und lädt uns zur Nachfolge ein. Wir können es ihm gleichtun, wir können zu Gott Vater sagen. Wir können uns seiner Liebe anvertrauen. Die Beziehung zu Gott wird so zum Fundament unseres Lebens.

Glauben ist nicht nur Dekoration unseres Lebensentwurfs, sondern das Kernstück. Der Glaube schenkt uns Zuversicht und Hoffnung, alles zu meistern, was das Leben uns beschert. Und da ist eine ganze Menge, von dem wir nicht wissen, ob und wann wir betroffen sind.

Wir wissen alle, dass wir in Not geraten können durch Krankheit, Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Überforderung, Unglücke, Zank und Streit. Und wir wissen alle, dass unser irdisches Leben irgendwann zu Ende geht. Allen Sorgen und Ängsten können wir mit unserem Glauben entgegentreten: Gott weiß um unsere Nöte, er lässt uns nicht allein.

Dennoch versuchen viele, ohne Gott auszukommen. Entweder verdrängen sie die Sorgen oder sie versuchen, aus eigener Kraft klarzukommen. Vor diesem Hintergrund nimmt Jesus die Schriftgelehrten und die arme Witwe in den Blick.

Die Schriftgelehrten sind sich ihrer Sache sicher, sie kennen das Gesetz und die Vorschriften und erfüllen alle Anforderungen. Sie sind geachtet von den Mitmenschen, sie genießen den Respekt, den man ihnen entgegenbringt. Heutzutage würden sie wahrscheinlich einen reservierten Parkplatz beanspruchen. Sie halten sich eben für etwas Besseres auch im Hinblick auf Gott. Ihnen kommt es vor allem auf die Außenwirkung an. Gottes Liebe ist für sie ein Stück weit Rechtsanspruch und nicht unverdientes Geschenk und verliert so die existenzielle Bedeutung für ihr Leben.

Anders die Witwe. Damals gab es noch keine Witwenrente oder Leistungen der Sozialhilfe. Die Witwe ist täglich auf Hilfe angewiesen, die Not ist ihr ständiger Begleiter. Die Gottesbeziehung ist ganz unmittelbar für sie lebenstragend. Sie kennt sich in den Gesetzesvorschriften vermutlich nicht so genau aus, aber sie kommt in den Tempel, betet zu Gott und opfert, was sie hat. Das gibt ihr Halt und Zuversicht. Ihre Gottesbeziehung ist für sie eine ganz persönliche private Herzensangelegenheit und stellt die zentrale Grundlage ihres Lebens dar.

Jesus sieht den Maßstab für das Verhalten eines Menschen immer im Menschen selbst. Der Schriftgelehrte bleibt hinter seinen Möglichkeiten zurück, er gibt sich damit zufrieden, das Gesetz zu erfüllen. Er tut, was er tun muss. Damit kommt er bei Jesus schlecht weg. Die Witwe gibt alles, was sie hat. Sie tut, was sie tun kann. Jesus stellt ihr Verhalten als beispielhaft dar.

Wir kennen diesen Grundansatz Jesu auch aus dem Gleichnis vom Weinbergbesitzer. Der entlohnt seine Leute nicht nach den geleisteten Arbeitsstunden, sondern nach dem, was sie zum Leben brauchen. Der Maßstab für Jesus ist immer der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten.

Jesus möchte seine Jünger und uns davor bewahren, dass uns der Glaube verloren geht, weil wir zu selbstsicher werden. Äußerlichkeiten, Ansehen, Besitz und Ehrenplätze helfen uns nicht weiter vor Gott.

Entscheidend ist, die Liebe Gottes Tag für Tag dankbar anzunehmen. Die Liebe Gottes ist Geschenk, nicht Verdienst. Ihm soll unser Herz gehören, nicht einem Auto, einer Wohnung oder einem Sparbuch, nicht den Leuten, die uns beobachten. Dann fällt es uns leicht, mit den Möglichkeiten, die uns geschenkt sind, anderen zu helfen, die in Not sind. So können wir dazu beitragen, dass Gottes Liebe in der Welt zu spüren ist.

Gott hat den Menschen als sein Abbild geschaffen. So ist es nicht verwunderlich, dass gelungene zwischenmenschliche Beziehungen Abbilder der Beziehung Gottes zum Menschen sind. Auch da kommt es auf das Herz an und nicht auf irgendetwas, das wir haben oder darstellen. Auch in der Liebe gibt es keine hundertprozentige Sicherheit, aber hundertprozentiges Vertrauen. Auch in der Partnerschaft kommt es nicht nur darauf an, gegenseitig Pflichten zu erfüllen, sondern füreinander mit Wohlwollen voll und ganz da zu sein.

Fragen Sie mal nach bei langjährigen Ehepaaren, wie das geht. Es ist eine reine Herzenssache, jeden Tag als Geschenk anzunehmen. So lassen sich Höhen und Tiefen gemeinsam tragen.

Amen.